

11. Anbetung und Sendung

Die Sendung jeden Lebens findet ihren Höhepunkt in der Gemeinschaft, aus der sie jedoch zuerst entspringen muss. Wer den Schatz nicht findet, kann ihn nicht teilen. Wer sich nicht über den Schatz freut, kann nicht dessen Wert für alle und jeden verkünden.

Folglich geht es nicht um die Anbetung Christi, d.h. darum, bei ihm als dem besten Teil des Lebens zu sein einzig, um Kraft und Begeisterung zu finden für die Erfüllung der Sendung. Es geht darum bei ihm zu sein, damit die Sendung für das erfüllt wird, was sie sein muss: die *Weitergabe der Gemeinschaft mit Christus an alle*, die Weitergabe seiner Freundschaft. Unser „Ich mit Christus“ ist dazu berufen, ständig weiter zu werden zu einem „Wir mit Christus“, das Wir der Kirche, berufen die ganze Menschheit zu evangelisieren, mit allen den Schatz des Lebens zu teilen.

Dieser Schatz beschränkt sich nicht auf die Zeiten der Sammlung, der Anbetung, des Gebetes, eben gerade weil der Schatz eine Beziehung ist, eine Freundschaft und die Substanz des ganzen Lebens. Der Augenblick, in dem ich bete, in dem ich mich hinsetze, Halt mache wie Maria in Bethanien in der Gegenwart Jesu, im Hören auf ihn, ist deshalb nicht ein isolierter Augenblick, den ich wieder verlassen kann, um mich um meine Geschäfte zu kümmern, auch wenn es sich dabei um meinen Dienst in der Kirche handelt. Das Bei-Jesus-Christus-sein ist das Herz des Lebens, was immer ich gerade tue. Ich mache Halt, um mir dessen wieder bewusst zu werden, um mich darauf zu besinnen, dass im Acker ein Schatz liegt, selbst wenn ich auf diesem Acker Salat pflanze oder ein Gebäude errichte, um mein Brot zu verdienen oder einem humanitären Zweck zu dienen.

„Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!“ (Kol 3,17)

Dazu ermahnt uns auch der heilige Petrus in seinem ersten Brief: „Und wer wird euch Böses zufügen, wenn ihr euch voll Eifer um das Gute bemüht? Aber auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, seid ihr seligzupreisen. Fürchtet euch nicht vor ihnen und lasst euch nicht erschrecken, heiligt vielmehr in eurem Herzen Christus, den Herrn! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,13-15).

Jemand, der in der Beziehung der Anbetung verharrt, trägt in sich inmitten von allem jenen „Punkt der inneren Beständigkeit“, von dem Clemente Debora schrieb, auch wenn Feindseligkeit sein Leben bedroht oder verletzt.

Es ist wichtig zu erkennen, dass in dieser Anbetung Christi die ganze alttestamentliche Offenbarung zusammenfließt. Die gesamte religiöse Erfahrung der Patriarchen und der Propheten, der ganze religiöse Glaube, der in den Psalmen seinen Ausdruck findet, alles erhält letztlich seinen Sinn im Innehalten vor Christus, im Verweilen in Christus, wie er selbst innehält und in der Gegenwart des Vaters verweilt, in der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, die der Vater in uns sucht. Der Höhepunkt der Religiosität ist nicht ein Ort oder ein bestimmter Tempel, sondern die Begegnung mit Christus und die Gemeinschaft mit ihm und in ihm.

„Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiss, dass der Messias kommt, der Christus heisst. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, der mit dir spricht.“ (Joh 4,21-26)

Christus, der zu uns spricht, der uns anschaut, der sich mit uns unterhält, ganz menschlich und alltäglich, wie er erschöpft und durstig dasitzt bei einem Brunnen, ohne Gefäss und Seil, um Wasser heraufzuholen: Das ist gleichsam der Höhepunkt der gesamten religiösen Erfahrung und vor allem das, was alle Entgleisungen heilt, jeden Fanatismus, jede Achtlosigkeit und Oberflächlichkeit. In der Gemeinschaft mit Christus haben wir nach dem langen und menschlich komplizierten Weg des Volkes Israel Zugang zur wahren Anbetung des Vaters.

Wenn wir in dieses Zentrum vorgedrungen sind, wird uns klar, dass in Christus bleiben, in seiner Anbetung und in der Freude verweilen, welche diese in sich birgt, einen Horizont eröffnet, der nicht mehr zugeht. Dieses Zentrum ist ein leuchtendes Feuer, das sich verteilt ohne aufzuhören, Feuer zu sein. Das Wasser, das in der Quelle sprudelt, bleibt nicht in der Quelle verschlossen, denn dann wäre es kein Quellwasser mehr, sondern würde stagnieren.

Es liegt in der Natur des Schatzes, der allein Christus ist, zu bewirken, dass aus der Freude, ihn zu besitzen, ihn zu erfahren, ihn zu sehen, zu hören, zu berühren, eine Freude „im Aufbruch“ wird, wie Papst Franziskus gerne sagt. Denn das Wesen des Schatzes ist die Liebe Christi, ist die *Caritas*, die den Sohn mit dem Vater eint in der Gemeinschaft des Geistes.

Als ich auf meiner Suche einen Monat in dem Kloster verbrachte, in das ich später eingetreten bin, hat mich das Kapitel 15 des Johannesevangeliums regelrecht gepackt und aufgewühlt, vor allem die Verse 1-17. Dort habe ich die endgültige Antwort auf meine Frage gefunden, ob nicht mein Leben nützlicher wäre, wenn ich auf dem Weg der eher apostolischen Berufung weitergehen würde, denn auf diese hatte ich mich bisher ausgerichtet. Während ich über die Verse nachdachte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5), habe ich schliesslich verstanden, dass das Problem jeder Berufung nicht darin besteht, sich vorzustellen, wo und wie wir Frucht bringen können, sondern zu entdecken, wo und wie wir in Christus bleiben und er in uns, d.h. wo und wie wir die Freundschaft mit Christus, eins mit ihm leben können, und dass es das ist, worum er uns bittet und was er uns schenkt.

Daher ist keine Berufung besser als die andere. Die beste Berufung ist immer nur die, in welcher Christus jede einzelne Person einlädt, bei ihm zu bleiben. Für die einen geschieht das in der Ehe mit der Frau, dem Mann, mit den Kindern und im

Leben in der Gesellschaft. Für andere geschieht das im Aufbruch in ferne Länder als Missionar, Missionarin. Wieder für andere im priesterlichen Dienst. Oder im Ordensleben, in dem es viele Schattierungen gibt, wie z.B. das monastische Leben.

Das Kapitel 15 des Johannesevangeliums hat mich seither ständig begleitet und mir immer neue Einsichten geschenkt, ebenso wie andere Abschnitte des Evangeliums. Auch, als ich diese Betrachtungen vorbereitete, hat mich ein Text besonders betroffen gemacht, den ich mit Ihnen vertiefen möchte: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,9-13)